



VIRGINIA
NELSON

THE
BILLIONAIRE

Prince

be HEARTBEAT

KAPITEL vier

Chelsea

Eigentlich hätten die Regale mit bunter Kleidung für Ablenkung sorgen sollen, doch Chelsea konnte nur daran denken, dass sie in wenigen Stunden unter demselben Dach schlafen würde wie Aiden Kelley, ihr Boss bei Kelley Enterprises.

Und einer der berühmtesten Milliardäre des Landes, wenn nicht weltweit. Der Mann verkörperte puren Sex-Appeal auf zwei Beinen, und sie sollte die Zeit auf seine Anordnung hin als »Abfindungsurlaub« betrachten und die Reise mit ihm und seiner Tochter genießen. Viel surrealer als die augenblickliche Lage konnte das Leben kaum werden.

Und das Schlimmste daran? Sie konnte nicht einmal jemandem davon erzählen. Wenn die Medien Wind von diesem Ausflug bekämen, würden sie auf Schritt und Tritt von Fotografen verfolgt werden. Was sie persönlich nicht weiter stören würde, aber sie vermutete, dass weder Margo Welles noch Aiden Bilder ihrer Tochter überall auf den Titelseiten sehen wollten. Vor allem da es Margo anscheinend gelungen war, das Mädchen so lange geheim zu halten ... Aiden konnte es sich nicht leisten, dass die Kleine gleich bei ihrem ersten Besuch zum Blickfang für die Paparazzi wurde.

Also konnte Chelsea niemandem ein Wort darüber verraten. Selbst wenn es sie umbrachte und sie sich nichts sehnlicher wünschte, als ihrer besten Freundin Kimmie alles anzuvertrauen. Dann könnte sie Kimmie nämlich fragen, was sie an ihrer Stelle tun würde, wie sie damit umgehen würde. Vielleicht würde sie von ihr einen brauchbaren Rat bekommen. Im Augenblick würde Chelsea *jeden* Rat begrüßen.

Kimmie hielt ein süßes geblümtes Tanktop hoch. »Wie wär's damit?«

Obwohl es Chelsea begeisterte, empfand sie das Muster als zu gewagt. Sie betrachtete ihren Stil als klassisch und bevorzugte gedämpfte Farben. Außerdem handelte es sich streng genommen um eine Dienstreise. Eine vielleicht merkwürdige Dienstreise und ihre letzte für das Unternehmen ... trotzdem eine Dienstreise.

»Nein, bleiben wir lieber bei dezenteren Sachen.« Halbherzig ergriff Chelsea ein Paar Jeans. Jammerschade, dass sie keine Ahnung hatte, was für Kleidung sie einpacken sollte. Würde Aiden abends in schicke Restaurants gehen wollen? Falls ja, sollte sie etwas Formelleres mitnehmen? Aber da er sein wie durch Magie erschienenes Kind – *von wegen Magie, dazu braucht es nur Spermia und eine Eizelle!* – bei der Reise dabei haben würde,

würde er wohl nicht riskieren, erkannt zu werden. Dazu gehörte, Lokale zu meiden, die seinesgleichen sonst frequentierten. Also vielleicht doch eher leger?

Wenn er wollte, dass Waverley ihre Steine zu sehen bekam, würden sie sich viel draußen aufhalten. Also würde Chelsea zwanglose Kleidung brauchen, die sich für Fußmärsche eignete. Dennoch formell genug, um zu verdeutlichen, dass sie eine Angestellte und nicht wirklich im Urlaub war.

Spielte es überhaupt eine Rolle, was sie anzog? Wenn die Medien aus irgendeinem Grund von der Reise erführen, würde man ihr ohnehin keine Beachtung schenken. Im Verlauf der Jahre hatte sie ihrem Vater Dutzende Zeitungs- und Zeitschriftenartikel geschickt. In allen sah man von ihr nur einen Arm, ein Bein oder einen sonstigen kaum erkennbaren Teil ihres Körpers. Meist wurde sie bewusst aus der Aufnahme geschnitten, denn sie war lediglich eine Gehilfin. Unsichtbar, es sei denn, ihr Arbeitgeber brauchte etwas von ihr.

Chelsea bauschte ihre Rolle gern auf, um sich wichtig für ihn persönlich und für das Kelley-Imperium zu fühlen. Aber realistisch betrachtet würde sie immer die helfende Hand im Hintergrund des Bilds bleiben und nie selbst im Mittelpunkt stehen.

»Verrätst du mir bald mal, was wir eigentlich einkaufen wollen? Wäre entschieden einfacher, dir zu helfen, wenn ich wüsste, wofür du die Kleidung eigentlich brauchst.« Kimmies Lippen bildeten eine schmale, blutleere Linie, ein äußeres Anzeichen ihrer innerlichen Verärgerung.

»Wenn ich wüsste, was mich erwartet, wäre es wahrscheinlich einfacher, dir zur erklären, wonach wir suchen«, räumte Chelsea ein.

»Also verreist du ...«

»Zum Grand Canyon«, sagte sie.

»Und du verreist mit ...«

»Dienstlich«, gestand Chelsea mit einem etwas verkniffenen Blick.

»Mit deinem sexy Boss?«, bohrte Kimmie nach. In der Neonbeleuchtung wirkten ihre rotbraunen Augen besonders dunkel. Wie Edelsteine hoben sie sich vom warmen Braun ihrer Haut ab. »Du unternimmst eine spontane Reise zum Grand Canyon mit *dem* Aiden Kelley.«

Chelsea zuckte mit den Schultern, wollte es nicht bedeutender wirken lassen, als es war. Immerhin reiste sie ständig mit Aiden. Auf den ersten Blick war daran nicht das Geringste ungewöhnlich. »Ja, ich reise dienstlich mit meinem Boss. Wie das halt so ist.«

»Von wegen *wie das halt so ist*.« Kimmie schnappte sich einen süßen, karierten schiefergrauen Rock vom Regal. »Das brauchst du. Obwohl – wo übernachtet ihr?«

»Weiß ich nicht«, gestand Chelsea.

»Und wie lange?«

»Bin mir nicht sicher.« Sie trat von einem Bein aufs andere, bevor sie den Rock und ein paar der anderen Sachen entgegennahm und damit auf die Umkleidekabinen zusteuerte.

»Wer fährt denn alles? Kommt Lucy mit?« Kimmie war kein großer Fan von Lucy.

»Nein, aus der Firma sind nur Aiden und ich dabei.« Sie schloss die Tür vor Kimmies Nase und hoffte, ihre Freundin würde nicht zu viel hineininterpretieren. »Mach aus einer Mücke keinen Elefanten. Es ist nicht, was du denkst.«

»Woher willst du wissen, was ich denke?«, fragte Kimmie, bevor sie ein weiteres Kleidungsstück über die Tür der Umkleidekabine segeln ließ. »Probier das an.«

»Das ist Unterwäsche.« Chelsea betrachtete den aufreizenden rosa Body und verdrehte die Augen. »Außerdem hat das Ding dieselbe Farbe wie der BH, den ich in meinem Büro gefunden habe.«

»Was beweist, dass ihm die Farbe gefällt. Probier's an, nur so zum Spaß.« Kimmie lachte vor der Tür. Chelsea öffnete sie einen Spalt und lugte zu ihrer Freundin hinaus.

»Ich hab gesagt, du sollst nichts hineininterpretieren.«

»Liebes, mach dir doch nichts vor. Das ist ein toller Typ. Man weiß nie, was passiert. Zwei attraktive Menschen, ein großer Canyon, stille, neblige Morgen, lange, sternenklare Nächte ...« Kimmie grinste und zeigte auf den Spitzenbody in Chelseas Hand. »Knappe, aufreizende rosa Unterwäsche.«

»Du bist unmöglich.« Chelsea schloss die Tür. Sie würde das Dessous *nicht* anprobieren.

Aber sie hielt es sich versuchsweise vor die Brust und betrachtete sich im gefürchteten dreiteiligen Spiegel. Kimmie meinte immer, Dessous trüge eine Frau nicht für einen Mann, sondern für sich selbst. Da man sie direkt auf der Haut trug, erinnerten sie eine Frau daran, dass sie wirklich eine *Frau* war. Man sollte sich dadurch gut fühlen.

Doch irgendwie glaubte Chelsea nicht, dass sie sich gut oder auch nur ein wenig sexy in einem Kleidungsstück fühlen würde, das in Farbe und Stil so sehr dem ähnelte, was sie in Aidens und ihrem Büro verstreut gefunden hatte. Sie würde sich eher unzulänglich vorkommen. Ihr Busen würde es nicht ausfüllen, es würde kratzig sein, und insgesamt entsprach es nicht ihrer Vorstellung von Unterwäsche.

Sexy sollte sie sich bei Aiden ohnehin nicht fühlen. Immerhin war er ihr Boss. Jedenfalls vorerst noch.

Obwohl ...

Nein, nicht ihr Ding. Chelsea warf den Body auf den Haufen und probierte den kurzen Rock an. Er schmiegte sich sehr feminin um ihre Beine, und ihr kam der Gedanke, dass er gerade lang genug war, um ihren Hintern ausreichend zu bedecken.

Wenn sie sich sexy fühlen wollte, brauchte sie dafür nämlich keine Dessous. Sie war mehr eine Frau, die es – *Überraschung!* – ohne Unterwäsche bevorzugte. Sie fand den Ausdruck im Gesicht eines Mannes unendlich heiß, wenn er letztlich die Hand unter ihren Rock bekam und erkannte, dass sich dort nichts weiter befand.

Kimmie konnte sie das nicht gestehen – obwohl ihre Freundin wahrscheinlich nur herzlich lachen und ihr auf die Schulter klopfen würde, bevor sie etwas sagte wie: »Mann, bist du unanständig – wie sehr ich dich dafür liebe.«

Chelsea zog sich wieder an, griff sich die Artikel, die sie kaufen wollte, und vergrub das Dessous in dem Haufen, den sie zurückließ. Sie versteckte es, weil nicht mal jemand sehen sollte, dass sie es überhaupt in der Umkleidekabine gehabt hatte. Chelsea wusste selbst nicht, wieso ihr der Gedanke peinlich war. Vor allem nachdem sie beschlossen hatte, den Rock zu kaufen, weil sie ihn ohne etwas darunter tragen wollte. War einfach so.

»Du bist 'ne Spaßbremse«, warf ihr Kimmie mürrisch vor, als sie sah, dass sie den sexy Body nicht dabei hatte. »Du könntest den Mann ja wenigstens ein bisschen verwirren.«

»Glaub mir, noch mehr Verwirrung kann Aiden Kelley im Moment so gar nicht brauchen. Er hat schon genug um die Ohren.«

Sofort musterte Kimmie sie mit zusammengekniffenen Augen. »Da ist doch irgendwas im Busch. Und ich vermute stark, du kannst es mir nicht sagen, was immer es ist.«

»Richtig, kann ich nicht«, bestätigte Chelsea.

»Aber ich muss es nicht wissen, um dir einen kleinen Rat mit auf den Weg zu geben.«

Kimmie verstummte, während Chelsea ihren Einkauf bezahlte und wartete, bis die Kassiererin die Sachen für sie eingetütet hatte. Doch kaum befanden sie sich draußen im Hauptgang des Einkaufszentrums, führte sie Chelsea zu einer Bank. Kimmie wandte sich ihr zu und ergriff ihre Hände.

»Du kannst mir vielleicht nicht verraten, worum es geht, aber wie ich schon sagte, ich habe einen Rat für dich.«

»Dann lass hören, oh Weiseste aller Weisen.« Chelsea schaute durch den Gang und fügte hinzu: »Dafür spendiere ich dir einen Kaffee.«

»Darauf komme ich gleich noch zurück. Also, ich möchte, dass du dir bei dieser Reise etwas vor Augen hältst – etwas Wichtiges. Du bist wertvoll. Du verdienst Liebe. Er ist nicht besser als du, er ist bloß reicher als du. Unterm Strich ist auch Aiden Kelley nur ein Mensch. Falls sich also etwas ergibt ...«

Chelsea verdrehte die Augen. »Es wird sich nichts ergeben.« Auch wenn zwischen Aiden und ihr für einen flüchtigen Moment etwas Knisterndes in der Luft gehangen hatte.

Selbst wenn ein Teil von ihr unglaublich neugierig war, wie sich seine Lippen auf ihren anfühlen würden.

»Auch gut. Wenn nichts passiert, habe ich eben fünf Minuten deiner Zeit verschwendet. Aber versprich mir, dass du daran denken wirst. Denn ich finde, du bist verdammt noch mal spitze, und ich wünschte echt, du könntest dich selbst so sehen, wie ich es tue.« Kimmie blickte sie eindringlich an, bis Chelsea leicht feuchte Augen bekam.

»Verstanden. Ich bin etwas Besonderes. Und ich hab dich lieb, Kimmie.«

Nachdem sie sich innig umarmt hatten, brachen sie zum Kaffee auf, doch Chelsea wischte die Worte ihrer Freundin nicht weg. Sie ließ sie einwirken und zu einem Teil dessen werden, was sie selbst von sich hielt. Zumindest versuchte sie es.

Es würde zwar keine Rolle spielen, aber trotzdem ...

KAPITEL fünf

Chelsea

Das Auto war gar kein Auto. Es handelte sich eindeutig um einen SUV, wahrscheinlich mit Extras wie Panzerglas und wer weiß was noch. Chelsea war nicht sicher, warum sie etwas anderes erwartet hatte. Jedenfalls vermittelte das Fahrzeug nichts von den Familienausflügen, an die sie sich aus ihrer Kindheit erinnerte, dafür jede Menge kalte, stickige, sterile Effizienz. Jemand hatte ihre Taschen bereits im geschlossenen Dachgepäckträger verstaut, und ein uniformierter Mann hielt die hintere Tür für Chelsea auf. »Wir haben einen Chauffeur?«, fragte sie. Dahinter parkte ein identischer Wagen, voll mit Leuten, die wohl Sicherheitspersonal sein mussten. »Und wir nehmen Leibwächter mit?«

Sie hatte nicht wirklich mit einer Antwort von Aiden gerechnet, doch er sprach entschieden zu knapp hinter ihr, wodurch er sie ein wenig erschreckte. »Natürlich. Ich selbst kann nicht fahren.«

Chelsea sah ihn über die Schulter an und zog eine Augenbraue hoch. »Sie können nicht fahren, aber Sie dachten, wir sollten mit dem Auto quer durchs Land reisen? Wissen Sie überhaupt, was eine Autoreise bedeutet?«

Er zuckte mit den Schultern. In seiner Designerjeans und dem weißen Hemd sah er zugleich männlich und auf jugenhafte Weise attraktiv aus. »Ich habe mein Leben lang in Städten gewohnt. Als Kind habe ich öffentliche Verkehrsmittel benutzt. Wenn wir die alte Heimat besucht haben, bin ich Fahrrad gefahren, zu Fuß gegangen oder hab die nervigen Busse benutzt, die nie pünktlich waren und manchmal nicht mal angehalten haben, um einen mitzunehmen. Und jetzt habe ich einen eigenen Fahrer. Um ehrlich zu sein, hat sich nie ein Grund ergeben, es zu lernen. Können Sie denn fahren?«

Chelsea starrte ihn blinzelnd an, während sie das alles zu verarbeiten versuchte. »Die alte Heimat?«

Lachend schlang er ihr einen Arm um die Schultern. »Irland, meine Liebe. Sagen Sie bloß, Sie kennen meine alte Heimat nicht.« Langsam schüttelte er den Kopf. Sein schwerer Akzent brachte sie wohligh zum Schaudern. Chelsea hatte ein Faible für Akzente, vor allem für irische. Aiden wusste es vermutlich nicht, aber für sie war seine Redeweise extrem erotisch.